

Heinrich Weber Satzreihe und Satzgefüge in der Dependenzgrammatik¹

1 Die Untersuchungen zur Sprachbarrierentheorie haben gezeigt, daß sich Äußerungen von Kindern der Mittelschicht und der Unterschicht sehr stark in ihrer Komplexität - z. B. in der Verwendung von Satzgefügen - unterscheiden.² Die Beschreibung und Erklärung von Satzgefügen ist darum nicht nur für die Ausarbeitung einer Theorie der neuhochdeutschen Grammatik von Bedeutung, sondern hat auch Konsequenzen für einen Sprachunterricht, der nicht die unreflektierte Anpassung an überkommene Sprachnormen, sondern die Überwindung von Sprachbarrieren zum Ziel hat. Der vorliegende Versuch beschreibt im Rahmen der Dependenzsyntax die Beziehungen, die im Sprachsystem zwischen Satzreihen und Satzgefügen bestehen, erörtert einige methodische Voraussetzungen der Beschreibung und diskutiert mögliche Konsequenzen für den deutschen Sprachunterricht.

2 Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beginnt mit den Worten:

»Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.«

Wir legen diesen staatsrechtlichen Text der syntaktischen Analyse zugrunde und nicht, wie es in Schulgrammatiken oft der Fall war, ein Goethe-Zitat oder einen anderen literarischen Text. Für die Wahl des Grundgesetzes sind zwei Gründe maßgebend, ein allgemeiner und ein spezieller. Die Sprachwissenschaft will erklären, wie eine Sprache funktioniert, welche Regeln ein Sprecher kennen muß, um einem Hörer durch Sprache eine Information zu übermitteln. Sie untersucht Texte aller Art und nicht etwa nur die künstlerisch geformte Sprache. Regeln und Gesetzmäßigkeiten lassen sich leichter an der Gebrauchssprache als an der literarischen Sprache aufzeigen. Mit Gebrauchssprache kann man experimentieren, man kann Teile weglassen, vertauschen, neue hinzufügen und so ausprobieren, was gleich bleibt, was sich ändert und worin die Änderung ihre Ursache hat. Was man durch solche Änderungen erhält, ist wieder Gebrauchssprache, und das Kriterium, nach dem die umgeformten Sätze miteinander verglichen werden, ist ihr Informationswert. Wir können fragen, ob die Information, die durch den Ausgangstext mitgeteilt wurde, auch in dem neuen Text übermittelt wird, was sich an ihr geändert hat und welche Wörter diese Änderung verursacht haben. Mit literarischen Texten sind solche Experimente viel schwerer zu machen, weil durch sie die künstlerische Wirkung zerstört wird, also gerade das, worauf es viel mehr ankommt als auf die sachliche Information. Wenn man z. B. »Wanderers Nachtlied« von Goethe für Experimente heranzieht und den Satz: *Über allen Gipfeln ist Ruh / In allen Wipfeln spürest du / Kaum einen Hauch; / Die Vögelein schweigen im Walde* umformt in

¹ Dem Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, den der Verfasser am 23. Juni 1969 an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gehalten hat.
² Vgl. Oevermann, 1969, 315 und 325-27 sowie Oevermann, 1970, 166.

den Satz: *Wenn über allen Gipfeln Ruhe ist und du in allen Wipfeln kaum einen Hauch spürest, dann schweigen die Vögelein im Walde*, dann mag sich am vorergründigen Inhalt nicht viel ändern, aber die Stimmung des Gedichts ist weg; was bleibt, ist eine recht triviale Feststellung.

Der Text aus dem Grundgesetz enthält keine Satzgefüge. Er eignet sich gleichwohl zur Beschreibung von Satzgefügen. Wir gehen nämlich von der Annahme aus, daß die gleiche Information sowohl als Hauptsatzreihe als auch als Satzgefüge in einer sprachlichen Äußerung auftreten kann, und daß man Satzgefüge am einfachsten erklären kann, wenn man sie auf Hauptsatzreihen zurückführt. Diese Annahme wollen wir im folgenden begründen, indem wir die Beziehungen untersuchen, die zwischen Hauptsatzreihen und Satzgefügen mit gleichem Informationswert bestehen.

Der Beispielformat besteht aus drei selbständigen Hauptsätzen:

- 1 Die Würde des Menschen ist unantastbar.
- 2 Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.
- 3 Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten ...

Wir fragen uns zunächst, ob zwischen den beiden ersten Sätzen ein logisches Verhältnis besteht. Denn dies ist das Kriterium, nach dem in der Schulgrammatik Nebensätze gemeinhin eingeteilt werden: Die Temporalsätze geben an, zu welcher Zeit der Sachverhalt des Hauptsatzes stattfindet, die Kausalsätze geben seine Ursache an, die Konditionalsätze die Bedingung, die Finalsätze den Zweck usw. Ein solches logisches Verhältnis besteht nicht nur zwischen Haupt- und Nebensatz; es kann genauso gut zwischen selbständigen Hauptsätzen bestehen.

Der Wortlaut des Textes gibt keine Auskunft darüber, in welchem Verhältnis die Sätze

- 1 Die Würde des Menschen ist unantastbar.
- 2 Sie zu achten und zu schützen ist Aufgabe aller staatlichen Gewalt.

zueinander stehen. Es wird nicht durch ein bestimmtes Wort ausgedrückt, ob Satz 1 in einem temporalen, kausalen, konditionalen oder sonstigen Verhältnis zu Satz 2 steht. Ein bestimmtes logisches Verhältnis zwischen den Sätzen besteht also nicht; auf der Ebene der sprachlichen Untersuchung können wir nur feststellen, daß sie nebeneinander stehen.

Gleichwohl stehen die Sätze in einem Zusammenhang. Er besteht zwischen den Sachverhalten, auf die sie sich beziehen, und in der Situation, in der sie verwendet werden - auch wenn er nicht in den sprachlichen Ausdruck eingegangen ist. Wir können ihn rekonstruieren, wenn wir die zugrunde liegenden Sachverhalte und die Situation betrachten, die die Verwendung dieser Sätze ermöglicht haben. Die Situation, in der die Sätze zuerst verwendet wurden, könnte man so umreißen: Nach den Verbrechen der faschistischen Diktatur und der Verachtung des Einzelmenschen zugunsten irgendwelcher abstrakter und irrationaler Ideale wie Rasse, Volksgemeinschaft oder Vaterland war der Staat auf eine neue Grundlage zu stellen. Man fand sie in der unantastbaren Würde des Einzelmenschen und leitete daraus die Verpflichtung des Staates ab, diese unantastbare Würde zu achten und zu schützen. Der Staat ist also um des Menschen willen da und nicht der Mensch

um des Staates willen. Aus diesen Überlegungen folgt: Die Tatsache, daß die Würde des Menschen unantastbar ist, liefert den Grund dafür, daß der Staat eben diese Würde achten und schützen muß.

Dieser Zusammenhang zwischen den Sachverhalten kann sprachlich dadurch ausgedrückt werden, daß zwischen den Sätzen, die ihn bezeichnen, ein Kausalverhältnis hergestellt wird. Folgende Formulierungen stehen – unter anderen – zur Wahl:

- 1 Die Würde des Menschen ist unantastbar.
Deshalb ist es Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu schützen.
- 2 Weil die Würde des Menschen unantastbar ist, ist es Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu schützen.

Die beiden Formulierungen übermitteln die gleiche Information; die eine könnte durch die andere ausgetauscht werden, ohne daß der Sinn sich ändert. Im einen Fall haben wir zwei selbständige Hauptsätze vor uns, die durch das Wort *deshalb* miteinander verbunden sind, im andern Fall liegt ein Satzgefüge vor, das aus dem Nebensatz *Weil die Würde des Menschen unantastbar ist* und dem Hauptsatz *ist es Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu schützen* besteht. Wir können als Ergebnis unserer bisherigen Überlegungen festhalten, daß die gleiche Information durch Sätze von verschiedener Form übermittelt werden kann und daß solche Sätze in einem Text miteinander vertauscht werden können, ohne daß der Sinn sich ändert. Wieso ist das möglich? Welche syntaktische Regelmäßigkeit liegt dieser Vertauschung zugrunde?

Es liegt nahe, die Antwort zunächst in einer der synchronischen Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache zu suchen. Am besten – so scheint es – ist die Duden-Grammatik geeignet, weil sie die ausführlichste und vollständigste Gesamtdarstellung der deutschen Gegenwartssprache bietet und weil sie die wissenschaftliche Grundlage für den Sprachunterricht in Westdeutschland bildet. In der Duden-Grammatik lesen wir über das Satzgefüge:

»Ein Satzgefüge entsteht, wenn ein vollständiger Satz an die Stelle eines Satzglieds oder eines Gliedteiles tritt ...:

Deine Zuverlässigkeit hat mich immer gefreut.

Daß du zu allen Zeiten zuverlässig bist, hat mich immer gefreut. ...

Sätze, die auf diese Weise die Rolle eines Satzglieds oder Gliedteils einnehmen, heißen Gliedsätze. ... Aus dem Namen Gliedsatz ergibt sich auch ohne weiteres, daß Sätze dieser Art ohne den »Stamm-satz« nicht bestehen können, in dem sie ihren Gliedwert haben. Zwischen beiden besteht im Gegensatz zu der gleichwertigen Nebenordnung in der Satzreihe eine Über- und Unterordnung. ... Das Satzgefüge ist also eine Vereinigung von Teilsätzen, die auf Abhängigkeit beruht.«¹

Beim Beispiel der Duden-Grammatik tritt an die Stelle des Substantivs *Zuverlässigkeit*, das die Funktion des Subjekts hat, der Satz *daß du zu allen Zeiten zuverlässig bist*. Dieser Satz hat ebenfalls die Funktion eines Subjekts; er ist ein Subjektsatz. Die Erklärung der Duden-Grammatik hebt eine zentrale Eigenschaft der Nebensätze heraus: Sie können an der Stelle von Satzgliedern stehen und

dieselbe Funktion wie Satzglieder haben. Das ist auch der Grund dafür, daß die Duden-Grammatik statt des Terminus »Nebensätze: den Terminus »Gliedsätze« verwendet; wir schließen uns im folgenden diesem Sprachgebrauch an. Satzglieder sind alle die Satzteile, die direkt vom Hauptverbum abhängig sind, als Ganzes im Satz verschoben werden können und die erste Stelle vor der finiten, d. h. konjugierten Verbform einnehmen können. Der Satz *Deine Zuverlässigkeit hat mich immer gefreut* besteht z. B. aus dem Prädikat *hat gefreut* und aus den Satzgliedern *deine Zuverlässigkeit* als Subjekt, *mich* als Akkusativobjekt und *immer* als Umstandsangabe der Zeit. Sie sind als Satzglieder daran zu erkennen, daß sie als Ganzes vor dem finiten Verb *hat* stehen können:

Deine Zuverlässigkeit hat mich immer gefreut.

Mich hat deine Zuverlässigkeit immer gefreut.

Immer hat mich deine Zuverlässigkeit gefreut.

Solche Satzglieder können nun durch Gliedsätze ersetzt werden. Den Subjektsatz haben wir schon kennengelernt. An der Stelle der Umstandsangabe *immer* könnte der Satz stehen: *solange ich mich erinnern kann, gefreut*. Für das Akkusativobjekt könnte *hat mich, solange ich mich erinnern kann, gefreut*. Für das Akkusativobjekt könnte eintreten: *den, der sie kannte, etwa so: Deine Zuverlässigkeit hat den, der sie kannte, immer gefreut*. Wir können festhalten: Gliedsätze stehen an der Stelle von Satzgliedern. Es gibt so viele Arten von Gliedsätzen, wie es Arten von Satzgliedern gibt.

Wir wollen überprüfen, ob auch bei dem Beispielsatz aus dem Grundgesetz der Gliedsatz die Funktion eines Satzgliedes hat. Wir hatten gesehen, daß die beiden Formulierungen

- 1 Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Deshalb ist es Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu schützen.

- 2 Weil die Würde des Menschen unantastbar ist, ist es Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu schützen.

einander gleichwertig sind. An der Stelle, an der im 1. Beispiel *deshalb* steht, ist im 2. Beispiel der Gliedsatz *weil die Würde des Menschen unantastbar ist* eingefügt. Das Wort *deshalb* müßte demnach ein Satzglied sein. Wir befragen wieder die Duden-Grammatik. Sie informiert uns auf den Seiten 302/303, daß *deshalb* ein Adverb ist, das einen Umstand des Grundes bezeichnet, der mit den Fragen *warum? weshalb? wozu? ...* usw. erfragt werden kann. Auf Seite 397 belehrt sie uns dagegen, daß *deshalb* eine konsekutive, d. h. die Folge angegebende Konjunktion ist. Zwischen beiden Erklärungen besteht ein Widerspruch. Einmal ist *deshalb* adverbiales Satzglied, das andere Mal Konjunktion; einmal gibt es den Grund an, das andere Mal die Folge. Die Duden-Grammatik ist also nicht imstande, eindeutig und widerspruchsfrei die Rolle von *deshalb* darzustellen.

Deshalb steht an 1. Stelle im Satz, unmittelbar vor dem finiten Verb *ist*; es könnte auch an anderer Stelle im Satz stehen, z. B. *Sie zu achten und zu schützen ist deshalb Verpflichtung aller staatlichen Gewalt* oder *Es ist deshalb Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu schützen*. *Deshalb* könnte durch eine Fügung wie aus diesem Grunde ersetzt werden, etwa so: *Aus diesem Grunde ist es*

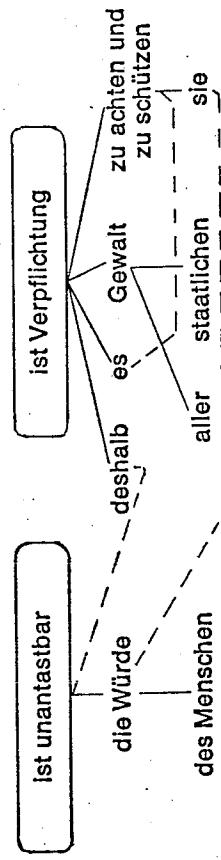
Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu schützen. Aus diesem Grunde ist eine Umstandsangabe des Grundes, die die Form eines Präpositionalgefüges hat. Auch *deshalb* ist eine Umstandsangabe des Grundes, und zwar in der Form eines Adverbs. Wie kommt die Duden-Grammatik nun dazu, *deshalb* als Konjunktion zu bezeichnen? Aufgabe der Konjunktionen ist es – nach Duden –, »Wörter oder Sätze zu verbinden«. Der Duden unterscheidet echte Konjunktionen, die nur der verbindenden Aufgabe dienen, und unechte Konjunktionen. Echte Konjunktionen sind die unterordnenden Konjunktionen und die nebenordnenden Konjunktionen *und*, *oder*, *denn*, *sondern*, *aber* u. a. Nach Duden erkennt man die echten Konjunktionen daran, daß sie die gewöhnliche Wortstellung nicht verändern.¹ Diese Feststellung ist nur zum Teil richtig. Sie trifft nicht zu auf die unterordnenden Konjunktionen, die sehr wohl die gewöhnliche Wortstellung verändern. In dem Gliedsatz, den der Duden als Beispiel anführt, weil *ich müde* war steht das Verbum *war* am Ende; die gewöhnliche Wortstellung wäre: *ich war müde* mit dem Verbum an 2. Stelle. Die echten nebenordnenden Konjunktionen haben keinen Gliedwert. Es heißt z. B.: *Er grüßte und er grüßte*. Das Subjekt *er* steht an 1. Stelle; es folgt das Prädikat an 2. Stelle. Hätte *und* Gliedwert, müßte es heißen: *Er grüßte und grüßte er*, wie es früher im Geschäftsbriefstil einmal üblich war. Die unechten nebenordnenden Konjunktionen der Duden-Grammatik sind gleichzeitig adverbiales Satzglied und verändern die Wortstellung, wenn sie an die Spitze des Satzes treten: *Er saß da. Dabei grüßte er*. Hier steht *dabei* an der 1. Stelle, das Prädikat an der 2. Die unechte nebenordnende Konjunktion hat also Gliedwert, die echte nicht.

Das Adverb *deshalb* in unserem Beispielsatz stellt eine Beziehung zum vorhergehenden Satz her. Es drückt aus, daß der im vorhergehenden Satz genannte Sachverhalt der Grund für den Sachverhalt des Satzes ist, in dem es als Satzglied auftritt. Mit anderen Worten: Es vertritt den ersten Satz im zweiten. Daß ein Satz oder Satzteil nicht genannt wird, sondern daß durch ein Wort auf ihn verwiesen wird, ist eine bekannte Erscheinung der Grammatik. Man sagt z. B. nicht: *Peter hat mich gestern besucht. Peter war sehr aufgeregt*, sondern man sagt: *Peter hat mich gestern besucht. Er war sehr aufgeregt*. Durch das Personalpronomen *er* wird auf das Substantiv *Peter* verwiesen; *er* vertritt das Substantiv *Peter*. Genauso ist es bei dem Adverb *deshalb*. *Deshalb* vertritt den Satz *Die Würde des Menschen ist unantastbar* in dem Satz: *Es ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu schützen*. *Deshalb* ist also keine Konjunktion, sondern ein Pronomen. Von den anderen Pronomen unterscheidet es sich dadurch, daß es nicht dekliniert werden kann und daß es kein Satzglied, sondern einen ganzen Satz vertritt. Pronomina wie *deshalb* heißen Pronominaladverbien. Die Duden-Grammatik hat also richtig gesehen, daß durch *deshalb* eine Beziehung zum vorhergehenden Satz hergestellt wird, sie hat aber die konjunktionale, verbindende Beziehung, wie sie z. B. bei der Konjunktion *und* auftritt, mit der Beziehung zwischen einem Pronomen und dem durch sie vertretenen Satz oder Satzteil verwechselt.

3 Wir haben bis jetzt drei Arten von Beziehungen zwischen Wörtern oder Sätzen kennengelernt: die Unterordnung, die Nebenordnung und die anaphorische Beziehung, wie die Beziehung zwischen einem Pronomen und dem durch es ver-

1 Duden, 1000, 333.

tretenen Satz oder Satzteil mit dem Fachterminus heißt.¹ Diese Beziehungen können durch ein Strukturbild des Satzes, ein Stemma, veranschaulicht werden. Die Darstellung der Satzstruktur durch ein Stemma wurde von dem französischen Linguisten Lucien Tesnière in seinen »Éléments de Syntaxe Structurale« entwickelt. Im Stemma werden die Satzteile nicht linear wie in der Rede angeordnet, sondern hierarchisch, d. h. nach ihrem Abhängigkeitsverhältnis. Eine Syntax des von Tesnière verwendeten Typs heißt Dependenzsyntax, weil sie als satzkonstituierende Beziehung die Abhängigkeit (Dependenz) einführt. Wir wollen hier nicht die theoretischen Implikationen dieses Syntaxtyps erörtern, sondern ihn nur so weit erklären, daß wir ihn zur Beschreibung der Satzgefüge verwenden können.² Im Stemma steht der Satzteil, der einem andern untergeordnet ist, unter diesem und wird durch eine senkrechte Linie mit ihm verbunden; nebengeordnete Satzteile werden durch waagrechte Linien miteinander verbunden, zwischen Pronomina und den durch sie vertretenen Satzteilen steht eine punktierte Linie. Die Struktur unserer Beispielsätze ist im Stemma so darzustellen:



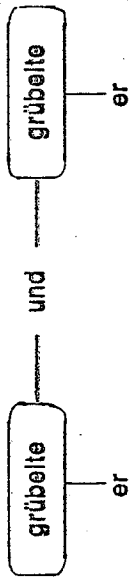
Es ist hier nicht der Platz, die Strukturbeschreibung, wie sie im Stemma zum Ausdruck kommt, im einzelnen zu begründen. Erwähnt sei nur, daß – wie Tesnière und andere gezeigt haben³ – das Prädikat den Satz kern bildet und daß von ihm alle übrigen Satzteile abhängen, auch das Subjekt, das keine andere Funktion wie die übrigen notwendigen Satzglieder hat. Die Prädikatsnomina *unantastbar* und *Verpflichtung* sind – entgegen der Duden-Grammatik – Teile des Prädikats; der satzwertige Infinitiv *sie zu achten und zu schützen* und das Pronomen *es*, das ihn im Hauptsatz vertritt, haben die Funktion des Subjekts. Was das Stemma zeigen soll, ist folgendes: Das Pronominaladverb *deshalb* ist vollwertiges Satzglied des Satzes *Deshalb ist es Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, sie zu achten und zu schützen*. Dies wird ausgedrückt durch die Linie, die das Prädikat mit *deshalb* verbindet. *Deshalb* ist gleichzeitig Pronomen für den Satz *Die Würde des Menschen ist unantastbar*. Das soll die unterbrochene Linie zeigen, die von *deshalb* zu dem Prädikat *ist unantastbar* geht. Anaphorische Beziehungen bestehen außerdem zwischen *die Würde* und *sie* sowie zwischen *es* und dem satzwertigen Infinitiv *sie zu achten und zu schützen*, die wir hier nicht näher zu betrachten brauchen. Die anaphorische Beziehung zwischen *deshalb* und *Die Würde des Menschen ist unantastbar* betrifft nur das inhaltliche Verhältnis zwischen beiden Sätzen; sie beläßt ihnen ihre formale Selbständigkeit und hat keine Auswirkung auf ihre Form. Anders

1 Vgl. Tesnière, 1965, 85–91; Weber, 1971, 28.

2 Zur Dependenzgrammatik Tesnières vgl. Heringer, 1970; Weber, 1971, 18–45.

3 Vgl. Tesnière, 1965, 102–107; Heringer, 1967.

wäre es, wenn eine »echte« nebenordnende Konjunktion verwendet würde, z. B. *und*. Der Satz *Er grübelte und er grübelte* sieht im Stemma so aus:



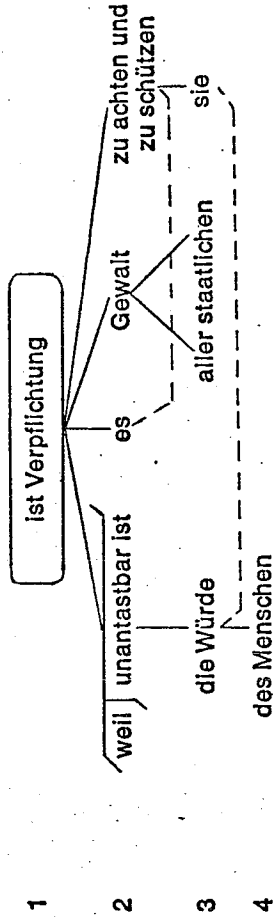
Zwischen den beiden Prädikaten besteht nicht nur eine inhaltliche Beziehung, sondern auch eine syntaktische, die durch die waagrechte Linie zwischen den Prädikaten *und* ausgedrückt wird.

Wir können jetzt angeben, welches Satzglied durch den Gliedsatz *weil die Würde des Menschen unantastbar ist* ersetzt wird: Der Gliedsatz steht an der Stelle einer Umstandsangabe des Grundes, er ist ein Kausalsatz. An der Stelle von *deshalb* wird der ganze vorhergehende Satz eingesetzt. Das ist im Prinzip nichts anderes als wenn wir anstelle von *er* in dem Satz *er kommt* z. B. *Peter* einsetzen. Wir ersetzen einfach das Pronomen durch den von ihm vertretenen Ausdruck. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings: wenn wir *er* durch *Peter* ersetzen, ersetzen wir ein Pronomen durch ein Substantiv. Beide sind von der Form her dafür geeignet, die Rolle eines Subjekts auszufüllen. Wenn wir *deshalb* durch einen Satz ersetzen, müssen wir an die Stelle eines Satzgliedes, einer Umstandsangabe des Grundes, einen Satz einfügen. Ein Satz ist aber – nach der bekannten Definition des amerikanischen Linguisten Bloomfield – »eine unabhängige sprachliche Form, die nicht durch eine grammatische Konstruktion in eine größere Form eingeschlossen ist«. Durch die Einsetzung an Satzgliedstelle verliert er seine Selbständigkeit und damit seine Funktion als Satz und erhält eine neue Funktion, die Funktion eines Satzgliedes. Die neue Funktion wird durch Veränderungen in der Form bezeichnet. Wodurch unterscheidet sich der Gliedsatz vom Hauptsatz? Der Gliedsatz wird – im Normalfall – durch eine Konjunktion eingeleitet, in unserem Fall durch die Konjunktion *weil*. Das Verb *unantastbar* steht nicht mehr – wie im Aussagesatz – an zweiter Stelle: *Die Würde des Menschen ist unantastbar*, sondern an letzter Stelle: *weil die Würde des Menschen unantastbar ist*. Er kann nicht mehr selbständig gebraucht werden, sondern ist dem Prädikat des Hauptsatzes untergeordnet.

Wenden wir uns nun der Funktion der Konjunktion *weil* zu. Sie hat nicht die Funktion, den Haupt- und den Gliedsatz zu verbinden; die Verbindung wird allein dadurch hergestellt, daß der Gliedsatz Satzglied des übergeordneten Satzes ist. Tatsächlich gibt es auch untergeordnete Sätze ohne Konjunktion. In dem Satz: *Er sagt: Komm her!* hat *Komm her!* die Funktion eines Akkusativobjekts von *sagen*, und zwar deshalb, weil *sagen* notwendigerweise ein solches Objekt fordert, damit ein formal und inhaltlich vollständiger Satz entsteht. Eine zusätzliche Bezeichnung der Unterordnung durch eine Konjunktion ist nicht erforderlich. *Weil* hat vielmehr die Funktion, einen selbständigen Satz so zu verändern, daß er die Funktion einer Umstandsangabe des Grundes übernehmen kann. Der Vorgang, durch den ein Satz oder ein Satzteil so verändert wird, daß er eine Funktion übernehmen kann, für die er ursprünglich nicht geeignet war, heißt Translation. Der Begriff stammt von Tesnière; er spielt in seiner »Syntaxe structurale« eine zentrale Rolle. Die Translation eines Satzes in einen Gliedsatz wird von Tesnière so beschrieben:

»Das Wesen dieser Translation besteht darin, daß ein Verbalkern seine syntaktische Ebene wechselt und dadurch auf die Rolle eines einfachen untergeordneten Teiles eines in der Satzhierarchie höheren Knotens zurückgeführt wird, jedoch alle übrigen Beziehungen bewahrt. Obwohl das Verb das Zentrum des untergeordneten Satzes bleibt, ist es so nicht mehr als ein Teil des Hauptsatzes.«¹

Was damit gemeint ist, läßt sich am Stemma des Satzgefüges zeigen.



Die Translation wird im Stemma durch das Zeichen $\left\{ \right.$ dargestellt, *weil* ist das Wort, das die neue Funktion des Satzes bezeichnet. Es ist – wieder nach Tesnière – ein Translativ. Ein Translativ gibt einem Satz oder einem Satzteil eine neue Funktion. *Weil* gibt einem Hauptsatz die Funktion einer Umstandsangabe des Grundes. Die Struktur des Gliedsatzes wird durch die Translation nicht verändert; das Prädikat bleibt übergeordnet. Von ihm hängt das Subjekt *die Würde* und von diesem wieder das Genitivattribut *des Menschen* ab. Was sich ändert, ist die Stellung des Satzes in der Satzhierarchie: Der Gliedsatz steht nicht mehr auf der 1. Ebene und ist unabhängig von seiner Umgebung, sondern er steht auf der 2. Ebene der Satzhierarchie, auf der Ebene der Satzglieder, und ist vom Prädikat des Hauptsatzes abhängig.

Auch am nächsten Satz des Grundgesetzes können die gleichen Regularitäten beschrieben werden. Er heißt:

Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten.

Das Pronominaladverb *darum* vertritt den vorangehenden Satz, vielleicht auch die beiden vorangehenden Sätze. Der vorangehende Satz kann an seiner Stelle eingesetzt werden, wenn er durch die entsprechende Konjunktion und die Verbendstellung zum Satzglied transferiert wird:

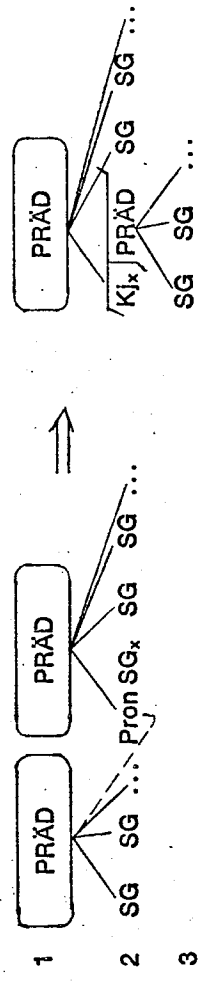
Das deutsche Volk bekennt sich, weil es Verpflichtung aller staatlichen Gewalt ist, die Würde des Menschen zu achten und zu schützen, zu unveräußerlichen und unverletzlichen Menschenrechten.

Wir haben den Gliedsatz *weil die Würde des Menschen unantastbar ist* erklärt, indem wir ihn auf eine Satzreihe mit gleichem Informationswert bezogen und die

¹ Nach Tesnière, 1965, 549.

² Wir unterscheiden hier nicht zwischen Translationen 1. und 2. Grades (vgl. Tesnière, 1965, 386) und verwenden für beide das gleiche Zeichen.

riensymbole. Der erste Satz der Satzreihe kann beliebig sein; wir verwenden ein Stemma, das für jeden beliebigen Satz steht. Der zweite Satz enthält ein pronominales Satzglied (Pron SG), das den ersten Satz vertritt, ein Prädikat (PRÄD) und weitere beliebige Satzglieder (SG). Das Satzgefüge enthält anstelle von Pron SG den Satz selbst, dessen neue Funktion durch das Translativ unterordnende Konjunktion« (Kj) und durch Verbendstellung bezeichnet wird. Die Regel stellt die Veränderung der hierarchischen Struktur dar, nicht die Veränderung der Wortstellung:



Pron SG und Kj werden indiziert, weil die Erhaltung des Informationswertes davon abhängig ist, daß für Pron SG die entsprechende Konjunktion gewählt wird, das heißt, eine Konjunktion, die die gleiche Satzgliedfunktion bezeichnet wie das pronominale Satzglied. So bezeichnen sowohl *deshalb* als auch *weil* in unserem Grundgesetzbeispiel eine Funktion, die mit Umstandsangabe des Grundes umschrieben werden kann, und *das* und *daß* in dem Beispiel oben eine Funktion, die als »Subjekt« bezeichnet wird.

Wir geben eine Beispielliste der pronominalen Satzglieder und der entsprechenden unterordnenden Konjunktionen. Enthält der zweite Satz der Satzreihe ein pronominales Satzglied der linken Seite, muß für den Gliedsatz, der seinen Platz einnimmt, die untergeordnete Konjunktion auf der rechten Seite gewählt werden.

Beispielliste:

Pron SG	Kj
1 es/dies/das (Nom.)	daß (Aussagesatz)
2 es/dies/das (Akk.)	ob (Fragesatz)
3 da	daß/ob (wie oben)
4 währenddessen/dabei	als
5 dann/danach	während
6 deshalb/daher/darum/deswegen	nachdem
7 trotzdem	weil/da
	obwohl

Beispielsätze:

- 1 Er kommt. Das ist bekannt. – Daß er kommt, ist bekannt. Kommt er? Es ist unsicher. – Ob er kommt, ist unsicher.
- 2 Er kommt. Das weiß ich. – Daß er kommt, weiß ich.
- 3 Er wollte weggehen. Da klingelte es. – Als er weggehen wollte, klingelte es.
- 4 Er las ein Buch. Dabei lief das Radio. – Während er ein Buch las, lief das Radio.
- 5 Er zog sich um. Dann ging er ins Theater. – Nachdem er sich umgezogen hatte, ging er ins Theater.

Bedingungen untersucht haben, nach denen sie in ein Satzgefüge überführt werden kann. Die Ergebnisse können wir so zusammenfassen:

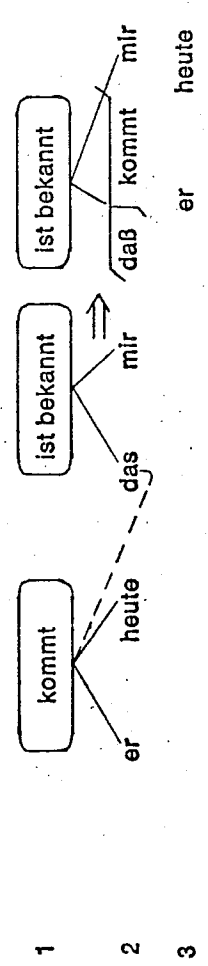
- 1 In einer Satzreihe enthält der zweite Satz ein Pronomen in der Rolle eines Satzgliedes, das den ersten Satz vertritt.
- 2 Der erste Satz wird an der Stelle dieses Pronomens in den zweiten Satz eingefügt.
- 3 Der erste Satz erhält durch eine Translation die Funktion eines Satzgliedendes.
- 4 Diese Translation wird durch eine Konjunktion und die Endstellung des Verbum finitum bezeichnet.
- 5 Das Satzgefüge hat genau denselben Informationswert wie die Satzreihe.

4 Sprache ist als ein System von Zeichen zu verstehen, und das Zeichen als die Verbindung einer sinnlich wahrnehmbaren Form, des gesprochenen oder geschriebenen Ausdrucks, mit seiner konventionell festgelegten Bedeutung, dem Inhalt. Da auch Sätze sprachliche Zeichen sind, und zwar komplexe sprachliche Zeichen, können sie auf zwei Ebenen analysiert werden: der Ebene des Ausdrucks und der Ebene des Inhalts. Für unsere Fragestellung bedeutet dies: die Satzreihe und das entsprechende Satzgefüge mit gleichem Informationswert sind nicht auf der Inhaltsebene, sondern nur auf der Ausdrucksebene unterscheidbar. Die Beziehungen, die zwischen den nur formal verschiedenen Sätzen bestehen, können also rein formal, ohne Bezug auf den Satzinhalt, beschrieben werden.

Das Vorhandensein formaler Beziehungen zwischen Satzreihen und Satzgefügen erlaubt es, eine formale Regel aufzustellen, nach der Satzreihen in Satzgefüge überführt werden können. Wir führen diese Regel an einem einfacheren Beispiel als dem oben analysierten ein:

Er kommt heute. Das ist mir bekannt.
Daß er heute kommt, ist mir bekannt.

Das Pronomen *das*, Subjekt des Satzes *das ist mir bekannt*, vertritt den Satz *Er kommt heute*. Es besteht eine anaphorische Beziehung zwischen *das* und *Er kommt heute*. Die Satzreihe wird in ein Satzgefüge überführt, indem das Pronomen *das* eliminiert wird und der ganze Satz *Er kommt heute* an seine Stelle tritt. Im Stemma wird das angezeigt dadurch, daß er an den entsprechenden Knoten anhängt wird. Die Satzgliedfunktion des dadurch entstehenden Gliedsatzes wird bezeichnet durch das Translativ *daß* und die Verbendstellung. Die folgenden Stemmata zeigen die Strukturveränderung. Der Doppelpfeil gibt an, daß die linke Seite in die rechte überführt wird:



Da die Regel nicht nur für einen bestimmten Satz, sondern für alle Sätze gleicher Struktur gelten soll, ersetzen wir die objektsprachlichen Einheiten durch Katego-

- 6 Er wollte ins Kino. Deshalb bestellte er Karten. – Weil er ins Kino wollte, bestellte er Karten.
 - 7 Er hatte noch zu tun. Trotzdem ging er weg. – Obwohl er noch zu tun hatte, ging er weg.
- Um den Geltungsbereich der Regel abzustecken, betrachten wir noch einige andere Beispiele.

Das Buch wird fertig. Franz trägt dazu bei.
 Franz trägt bei, daß das Buch fertig wird.

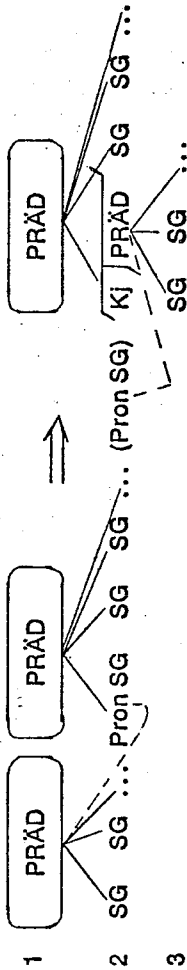
Das Satzgefüge entspricht nicht ganz der sprachlichen Intuition. Normalerweise wird man so formulieren:

Franz trägt dazu bei, daß das Buch fertig wird.

Das pronominale Satzglied wird nicht getilgt. Der erste Satz der Satzreihe wird nicht anstelle des Pron SG, sondern neben dem Pron SG als Satzglied in den zweiten Satz eingefügt. Man sagt, daß das Pron SG als Korrelat steht. Bei den Satzgefügen, für die wir oben Beispiele gegeben haben, stehen Korrelate in den meisten Fällen nicht. Sie können aber stehen:

Daß er heute kommt, das ist mir bekannt.

Weil die Würde des Menschen unantastbar ist, deshalb ist es Verpflichtung ...
 Wir präzisieren unsere Regel dahingehend, daß die Tilgung des Pron SG fakultativ ist. Die Klammer gibt an, daß der Knoten »Pron SG« mit der von ihm ausgehenden anaphorischen und Dependenzbeziehung fakultativ ist.



Das Buch wird fertig. Dann freut sich Franz.
 Wenn das Buch fertig wird, freut sich Franz.

Das pronominale Satzglied dann hat die Funktion einer Umstandsangabe der Zeit. Die Konjunktion wenn bezeichnet einen Konditionalsatz. Satzgefüge und Satzreihe haben nicht genau den gleichen Informationswert. Es gibt kein Pronominaladverb, dessen Bedeutung genau der Bedeutung von wenn entspricht, und darum auch keine Überführungsregel für Konditionalsätze. Die Nicht-Anwendbarkeit der Regel hat lexikalische, keine strukturellen Ursachen. Nicht immer kann eine unterordnende Konjunktion einem pronominalen Satzglied eindeutig zugeordnet werden.

Er bestellte ein Bier. Denn er hatte Durst.
 Er bestellte ein Bier, weil er Durst hatte.

Hier ist die Beziehung zwischen Satzreihe und Satzgefüge eine andere. Denn ist kein Pron SG, sondern eine beordnende Konjunktion ohne Gliedwert. Die Wortstellung *denn hatte er Durst, die für Pron SG gilt, ist ungrammatisch.

Er hatte Durst. Deshalb bestellte er ein Bier.
 Er hatte Durst, so daß er ein Bier bestellte.

Auch hier wird die Beziehung zwischen Satzreihe und Satzgefüge durch unsere Regel nicht erklärt. Ihre Anwendung führt zu *weil er Durst hatte, bestellte er ein Bier*, nicht zu dem Konsekutivsatz. Schwierigkeiten, zugrunde liegende Satzreihen zu formulieren, bestehen auch bei Vergleichssätzen.

Relativsätze gehören nicht zu dem hier erörterten Typ von Gliedsätzen, gleichgültig, ob sie in der Funktion von Attributen oder von Satzgliedern stehen.

Die Schüler sind unzufrieden. Sie protestieren.
 Die Schüler, die unzufrieden sind, protestieren.
 Auf der Straße passierte etwas. Er sah es.
 Er sah, was auf der Straße passierte.

Die zugrunde liegenden Satzreihen enthalten kein Pronomen, das einen Satz vertritt, sondern eines, das ein Satzglied vertritt, welches auch im vorhergehenden Satz vorkommt. So vertritt *sie* das Satzglied *die Schüler*, es das unbestimmte Subjekt des vorausgehenden Satzes, *etwas*. Für die Beziehung zwischen Satzreihen und Satzgefügen mit Relativsätzen kann eine ähnlich generelle Regel auf der Grundlage der Dependenzgrammatik formuliert werden.¹ Wir haben uns hier aber auf die Regel für konjunktionale Gliedsätze beschränkt.

Die hier vorgeschlagene Erklärung des Gliedsatzes unterscheidet sich von der der Duden-Grammatik vor allem dadurch, daß der Duden den Gliedsatz nur in seiner Rolle als Satzglied sieht, während hier seine Rolle als Satz im Vordergrund steht. Warum hat der Duden die an sich naheliegende Erklärung des Gliedsatzes aus einem selbständigen Satz nicht herangezogen? Der Grund dafür liegt in der Geschichte der linguistischen Methode. Der klassische taxonomische Strukturalismus, wie er von dem Genfer Linguisten Ferdinand de Saussure in den Jahren 1906 bis 1911 entwickelt wurde, läßt nur zwei Arten von Beziehungen zwischen Wörtern zu: syntagmatische und paradigmatische Beziehungen. Syntagmatisch sind alle Beziehungen zwischen Wörtern, die in einem Satz nebeneinander stehen, z. B. die Beziehung zwischen *er* und *kommt* in dem Satz *er kommt*. Paradigmatisch sind die Beziehungen zwischen Wörtern, die an einer bestimmten Stelle im Satz gegeneinander ausgetauscht werden können. So kann z. B. in dem Satz *er kommt*, *er* gegen *sie*, *Peter*, *Fritz*, *mein Freund* usw. ausgetauscht werden. *er*, *sie*, *Peter*, *Fritz*, *mein Freund* stehen also in paradigmatischer Beziehung. Die Duden-Grammatik gibt zwar keine Rechenschaft über die Methoden, die ihren Analysen zugrunde liegen. In diesem Punkt hält sie sich aber an das Schema des taxonomischen Strukturalismus. Sie betrachtet die syntagmatische Beziehung des Gliedsatzes zum Hauptsatz und definiert deshalb: »Das Satzgefüge ist also eine Vereinigung von Teilsätzen, die auf Abhängigkeit beruht«. Das Satzgefüge ist also eine Vereinigung von Beziehungen, wenn sie feststellt: »Ein Satzgefüge entsteht, wenn ein selbständiger Satz an die Stelle eines Satzgliedes oder eines Gliedteiles tritt.«² Die Beziehung zwischen einem Hauptsatz und dem aus ihm gebildeten Gliedsatz wurde für die Forschung erst interessant, als mit der Translationstheorie Tesnières und vor allem

¹ Vgl. Weber, 1971, 41-46.

² Duden, 1966, 552.

nen, Präpositionen, adverbiale Erweiterungen – linguistisch nicht exakt genug erfaßt sind, so liegt doch die Vermutung nahe, daß Unterschichtkinder mit ihrer Sprache dieselben Informationen vermitteln können wie Mittelschichtkinder, sich aber weniger komplexer sprachlicher Formen dabei bedienen.

Im Bereich des öffentlichen Lebens, der Politik, des Rechts und der Wissenschaft werden Informationen aber gewöhnlich in einer komplexen Sprache vermittelt, wie sie den Mittelschichtnormen entspricht. Diese Praxis erschwert es der Unterschicht, abstraktere und kompliziertere Zusammenhänge zu verstehen. Die Fähigkeit, solche Zusammenhänge zu erkennen und zu vermitteln, ist aber unerlässlich, wenn man die technische und soziale Umwelt nicht nur als gegeben hinnehmen, sondern sie durchschauen und an ihrer Gestaltung und Veränderung teilhaben will.

Ein Sprachunterricht, der auch der Unterschicht die gleichberechtigte Teilnahme am öffentlichen Leben erleichtern will, muß die sprachbedingten Unterschiede abzubauen versuchen. Er hat einerseits zu zeigen, wie komplexe sprachliche Strukturen in einfachere aufgelöst werden können. Dies sollte mit dem Ziel geschehen, einer einfacheren und leichter verständlichen Sprach- und Stilnorm Geltung zu verschaffen. Andererseits hat er die Aufgabe, auch komplexe sprachliche Strukturen verstehbar und durchschaubar zu machen, so daß sie in der Kommunikation genutzt werden können. Es kommt darauf an, die Regeln durchschaubar und damit lehrbar zu machen, nach denen komplexe Sätze gebildet und – umgekehrt – komplexe Sätze in einfache aufgelöst werden, und Übungsformen zu entwickeln, die zur Anwendung dieser Regeln in verschiedenen Sprechsituationen befähigen. Dabei sollten Regeln den Vorrang haben, die möglichst generell sind und darum die größte Anwendungsbreite haben. Nicht die Kenntnis seltener sprachlicher Formen ist für den Sprecher wichtig, sondern die Beherrschung der Regularitäten, die dem Bau der überwiegenden Anzahl der Sätze zugrunde liegen. Eine solche Regel scheint die Regel zu sein, die Satzreihen in Satzgefüge überführt: sie geht aus von sprachlichen Formen, die von allen beherrscht werden, und sie gibt einfache Anweisungen, diese in komplexere zu überführen. Sie kann umgekehrt aber auch als Anweisung zur Auflösung von Satzgefügen genutzt werden. Ein Sprachunterricht, der solche Regeln rational durchschaubar und sie durch Übungen verfügbar macht, kann zur Erweiterung der Sprachbeherrschung und zum Abbau von Sprachbarrieren beitragen.

Inwieweit wird der bisherige deutsche Sprachunterricht dieser Aufgabe gerecht? Im »Deutschen Sprachspiegel«, einem Sprachbuch für Gymnasien, das von führenden Sprachwissenschaftlern und Deutschdidaktikern wie Leo Weisgerber, Hans Glinz, Hennig Brinkmann, Erika Essen u. a. erarbeitet wurde, wird das Satzgefüge im 2. Band (7./8. Schuljahr) behandelt. Es werden gegenübergestellt:

- 1 Sudu fragt mich, ob ich Kari dafür bestrafen würde, daß er ihm vor uns allen solche Schmach zugefügt habe.
Sudu fragte mich: »Wirst du Kari bestrafen? Er hat mir vor euch allen solche Schmach zugefügt.« (125)
- 2 Er hielt ihn so lange unter Wasser, bis wir ihn endlich befreit hatten.
Nachdem er ihn so lange unter Wasser gehalten hatte, konnten wir ihn endlich befreien. (126)

mit der Transformationsgrammatik Chomskys die taxonomische Sprachtheorie, d. h. die Theorie, die nur auf syntagmatischen und paradigmatischen Beziehungen aufgebaut ist, überwunden wurde.¹

Noch aus einem andern Grund fehlen der Duden-Grammatik die methodischen Voraussetzungen, um die Beziehung zwischen einem Hauptsatz und dem aus ihm gebildeten Gliedsatz zu betrachten: Sie unterscheidet nicht zwischen Inhaltsebene und Ausdrucksebene der Sprache. Inhaltsebene und Ausdrucksebene decken sich nicht. Dem gleichen Inhalt können verschiedene Ausdrücke zugeordnet werden und umgekehrt kann der gleiche Ausdruck verschiedene Inhalte haben. Erst wenn man Inhaltsebene und Ausdrucksebene auseinandertrennt, kann man die Beziehungen zwischen beiden Ebenen untersuchen. Man kann z. B. – so, wie wir es hier getan haben – von der Gleichheit des Inhalts ausgehen, die verschiedenen Ausdrücke analysieren, die diesen Inhalt ausdrücken können, und die Regeln angeben, nach denen sie gegeneinander ausgetauscht werden können.

5 Ein zehnjähriger Schüler verwendet in einem Aufsatz folgenden Satz:

Am andern Morgen suchten sie nach weiteren versteinerten Gebilden dabei fanden sie ein großes Schneckengehäuse aber die Platte war sehr schwer deshalb ließen sie sie liegen.

Beide Elternteile haben Volksschulbildung; der Vater ist Vorarbeiter, die Mutter Hausfrau. Nach den Kriterien der Soziolinguistik gehört der Schüler zur Unterschicht. Die Zeichensetzung läßt vermuten, daß er den Text als Einheit auffaßt. Es handelt sich um eine Satzreihe. Die Beziehungen zwischen den Sätzen werden bezeichnet durch die pronominalen Satzglieder *dabei* und *deshalb*, die die Funktion einer temporalen bzw. kausalen Umstandsangabe haben, und durch die nebenordnende Konjunktion *aber*. Die durch *dabei* bzw. *deshalb* verbundenen Sätze werden nach unserer Regel in Satzgefüge mit gleichem Informationswert überführt:

Als sie am andern Morgen nach weiteren versteinerten Gebilden suchten, fanden sie ein großes Schneckengehäuse; aber weil die Platte sehr schwer war, ließen sie sie liegen.

Das Beispiel steht als Beleg dafür, daß die Sprache von Kindern aus der Unterschicht Beziehungen zwischen Sachverhalten der Realität durchaus bezeichnen kann, daß sie sich aber weniger komplexer syntaktischer Strukturen bedient. Dies wird durch Oevermanns statistische Untersuchungen bestätigt. Sie zeigen, daß »die höhere syntaktische Komplexität der Mittelschichtkinder ... fast ausschließlich auf der Konstruktion von Nebensätzen, also auf Subordinationen beruht«², daß aber die unter dem Gesichtspunkt »Differenzierte Erfassung struktureller Zusammenhänge der Objektwelt« zusammengefaßten Variablen keine deutlichen schichtenspezifischen Unterschiede aufweisen.³ Wenn auch diese Variablen – Konjunktion-

1 Die Unterscheidung von Inhaltsebene und Ausdrucksebene ist mit Chomskys Unterscheidung von Tiefenstruktur und Oberflächenstruktur vergleichbar. Die Überführungsregel hat darum eine ähnliche Funktion wie die Transformationsregeln der generativen Grammatik. Sie operiert jedoch über Dependenzmatrizen, nicht über Konstitutionenstruktur-Stammbäumen.

2 Oevermann, 1970, 114.

3 Oevermann, 1970, 124.

Das erste Beispiel ist zu komplex, als daß eine generalisierbare Regel daraus abgeleitet werden könnte: beim indirekten Fragesatz tritt Konjunktiv auf; der *daß*-Satz ist ein Gliedsatz zweiten Grades, und er wird eingeführt, ohne daß die Zwischenstufe »pronominales Satzglied« berücksichtigt wird. Beim zweiten Beispiel werden Satzgefüge mit ähnlichem Informationswert und ähnlichem Wortschatz gegenübergestellt. Die Unterschiede auf der Inhalts- und Ausdrucksebene sind aber so groß, daß die Beziehungen zwischen beiden Sätzen nur noch über ein sehr umfangreiches Regelsystem rational erfaßbar wären. Der Schüler hat also keine Möglichkeit, die Regeln, die der Sprachverwendung zugrunde liegen, zu isolieren und dadurch zu erkennen und anzuwenden. Er befindet sich in derselben Situation wie ein Physiker, der die Fallgesetze an fallenden Federn oder Blättern studiert: er hat keinen Ansatzpunkt, zwischen Schwerkraft, Luftwiderstand und Luftbewegung zu unterscheiden und kann nichts erkennen. Allenfalls könnte er sagen, die Bewegung der Federn oder Blätter sei mannigfaltig und geheimnisvoll. Der erklärende Text des »Sprachspiegel« vermittelt ebenfalls keine Einsicht. Er behilft sich vielmehr mit einer Metapher aus dem sozialen Bereich:

»Satzreihe: die Teilsätze sind gleichberechtigt.

Satzfügung: der eine Teilsatz übernimmt die Führung, der andere ordnet sich dieser Führung unter.« (127)

Dem »Sprachspiegel« gelingt es also nicht, die Regeln der Sprache so exakt zu fassen, daß sie für den Schüler erkennbar werden. Woran liegt das? Die Konzeption des »Sprachspiegel« wird von der Sprachinhaltsforschung bestimmt, und mit ihr von einer Sprachphilosophie, in deren Gefolge an die Stelle empirisch-rationaler Analyse sprachlicher Tatsachen die Beschwörung von »lautlich-geistigen Ganzheiten« trat, die wegen ihres »muttersprachlichen Charakters« »ihre eigentliche Geltung... als Entfaltungsförm der Sprachkraft in der Sprachgemeinschaft« haben.¹ Die ganzheitliche Betrachtungsweise, die Weisgebers Sprachauffassung zugrunde liegt, setzte sich seit den zwanziger Jahren nicht nur in der deutschen Sprachwissenschaft durch, sondern auch in der Literaturwissenschaft und Pädagogik. Sie wurde zum didaktischen Grundprinzip des gesamten Deutschunterrichts und ist es bis zum heutigen Tag geblieben. Erika Essen schreibt in ihrer Methodik:

»Von dieser Erkenntnis aus erscheint die Meinung, der Deutschunterricht habe, wie jedes Schulfach, Kenntnisse zu vermitteln, ebenso unzureichend wie die Forderung, man wolle Fertigkeiten heranbilden. Das eine wie das andere arbeitet an der Oberfläche, nicht an der Wurzel. Im Mittelpunkt des Deutschunterrichts – und darin liegt die Verantwortung des Deutschlehrers – steht der junge Mensch in der Ganzheit seines Wesens.«²

Der Deutschunterricht dient, wenigstens in der Theorie, nicht mehr der Vermittlung von definierbaren Kenntnissen und Fähigkeiten, sondern der Indoktrination im Sinne einer vagen und irrationalen Ganzheitsideologie, unter deren Schleier sich unerkannt elitäre und undemokratische Erziehungsziele verbergen konnten.³ Auch der Sprachunterricht wird in den Dienst dieser Konzeption gestellt. Weisgerber

1 Weisgerber, 1956, 30.

2 Essen, 1968, 11.

3 Vgl. die Aufsätze von Hartwig, Büning und Dahle in: Ide, 1970.

gibt als Ziel an »die Stelle, an der Muttersprache als Wert begründet ist, also jenen Wirkungszusammenhang zwischen Muttersprache und Sprachgemeinschaft...«¹ Der Mensch soll die Stelle ausfüllen können, »die ihm als »Mitträger der Muttersprache« und als »Mitglied der Sprachgemeinschaft« in jenem Grundprozeß des Umschaffens der Welt in das Eigentum des Geistes zukommt.«² Einordnung in vorgegebene Ordnungen, die nicht durchschaubar gemacht werden, sondern vielmehr mit der Sprache notwendig vorgegeben sind, ist also das Ziel, nicht rationale und überprüfbare Analyse von Gegenständen der Erfahrung. Die Ausführungen des »Sprachspiegel« sind darum nicht Folge ungenügender linguistischer Analyse und didaktischer Reflexion, sondern Realisation einer geschlossenen Konzeption: der Ganzheits-Ideologie.

Es genügt deshalb nicht, die Erkenntnisse, die die Linguistik erarbeitet hat, für den bestehenden Sprachunterricht nutzbar zu machen. Erforderlich ist vielmehr eine kritische Reflexion der Grundlagen und Ziele. Die strukturelle Linguistik kann das allein nicht leisten. Nur wenn Linguisten, Soziologen, Psychologen und Pädagogen zusammenarbeiten, können neue Konzeptionen entwickelt, diskutiert und erprobt werden. Die Untersuchung der Satzgefüge hat nur einen kleinen Ausschnitt des Problems beleuchtet. Immerhin ist er groß genug gewesen, um zu zeigen, wie notwendig eine Revision des ganzheitlichen Sprachunterrichts ist.

(Anschrift des Verfassers: Dr. Heinrich Weber, Deutsches Seminar der Universität Tübingen, 7400 Tübingen, Wilhelmstraße 36)

Literatur:

Duden: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, hg. von Paul Grebe, Mannheim 1966.

Essen, Erika: Methodik des Deutschunterrichts, Heidelberg 1968.

Heringer, Hans-Jürgen: »Wertigkeiten und nullwertige Verben im Deutschen« in: Zeitschrift für deutsche Sprache 23 (1967) 13–24.

Heringer, Hans-Jürgen: »Einige Ergebnisse und Probleme der Dependenzgrammatik« in: Der Deutschunterricht 22/4 (1970) 42–98.

Ide, Heinz (Hg.): Bestandsaufnahme Deutschunterricht. Ein Fach in der Krise, Stuttgart 1970.

Oevermann, Ulrich: »Schichtenspezifische Formen des Sprachverhaltens und ihr Einfluß auf die kognitiven Prozesse« in: Roth, Heinrich (Hg.): Begabung und Lernen, Stuttgart 1969, 297–357.

Oevermann, Ulrich: Sprache und soziale Herkunft. Institut für Bildungsforschung, Studien und Berichte 18, Berlin 1970.

Tesnière, Lucien: *Éléments de syntaxe structurale* Paris 1965.

Weber, Heinrich: Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut im Deutschen, München 1971 (= Linguistische Reihe 4).

Weisgerber, Leo: »Von den Sprachen zu den Muttersprachen« (1952), in: Erich Weisser (Hg.): Das Prinzip der Ganzheit im Deutschunterricht (= Wege der Forschung 71), Darmstadt 1967, 84–104.

Weisgerber, Leo: »Die Erforschung der Sprachzugehörigkeit« (1956) in: Hugo Moser (Hg.): Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik (= Wege der Forschung 25), Darmstadt 1965, 21–35.

1 Weisgerber, 1952, 97.

2 Weisgerber, 1952, 98.